Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 12

Artikel: Avantgardistische Filme
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963804

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANGRIFF AUF DAS AMERIKANISCHE FERNSEHEN

ZS. In Amerika braucht der Fernsehteilnehmer bekanntlich keine Gebühr zu bezahlen. Die Fernsehsender decken ihre Kosten aus Reklame, dh. sie verkaufen ihre Sendezeit an Industriefirmen minutenweise oder länger. Das Resultat ist bekannt: die Sendungen sind fast ausnahmslos minderwertig, sie suchen einer möglichst grossen Menge zu gefallen, müssen deshalb leicht eingängig und so deutlich sein, dass sie auch von der "Kathrin hinter der Tür" sofort verstanden werden. Jede künstlerische Entwicklung wird dadurch selbstverständlich abgeschnitten.

Den jungen Intellektuellen rund um den neuen Präsidenten war dieser Zustand ein Dorn im Auge schon während des Wahlfeldzuges. Zwar hatte Kennedy einen schönen Teil seines Erfolges der Tatsache zu verdanken, dass er im Fernsehen besser abgeschnitten hatte als sein dafür weniger geeigneter Konkurrent. Doch hat das nicht verhindert, dass der neue Präsident der FCC, der Bundeskommission für Verbindungsmittel, kürzlich in einer Art und Weise dem heutigen Fernsehen den Kampf ansagte, die über die Ernsthaftigkeit seiner Absichten keine Zweifel mehr zuliess. "Seht Euch doch einmal Eure Fernsehprogramme an", forderte der erst 35jährige Newton N. Minow die zweitausend Delegierten des nationalen Verbandes der Leiter der Fernsehstationen an ihrer Jahrestagung auf, "nichts als eine nicht abreissende Folge von Sportberichten, Gewalttaten, "Bunten Stunden" mit Publikumsbeteiligung, Familienkomödien ganz unglaublichen Inhaltes, Blut und Schüssen, neuen Gewalttaten, von Sadismus, Mördern, Schlechten des Westens und Guten des Westens, Privatdetektiven, Gangstern, nochmals Gewalttaten und Zeichnungsfilmchen. Und dazu ohne Ankündigung Reklamen, manche lärmig und ermüdend. Vor allem aber herrscht Langeweile. Kann sein, dass auch einmal etwas gefällt, jedoch zu wenig, viel zu wenig".

Die Anwesenden hörten mit hängenden Ohren zu. Sie konnten sich nicht so stellen, als hörten sie nichts. Vor ihnen stand einer der höchsten Regierungsbeamten, der Chef jener Staatskommission, welche die Radio- und Fernsehstationen im ganzen Lande überwacht. Sie fanden auch mit dem sanften Vorwurf kein Gehör, Mr. Minow hätte seine Anklagen drucken lassen und an die Delegierten verteilen können, statt sie vor den Journalisten und den Ehrengästen mit lauter Stimme zu erheben, sodass sie gleich im ganzen Land bekannt würden. Gerade das hatte er gewollt und zu Gegenvorstellungen war es sowieso zu spät. Mr. Minow liess es nämlich nicht nur bei mündlichen Anschuldigungen bewenden, sondern kündigte den erschauernden Delegierten weiter an, dass er zu Taten übergehen werde. Er griff die Programme erneut an, erklärte, dass durch die gegenwärtigen Zustände die Begabten, ohne die kein Fernsehprogramm von Wert geschaffen werden könne, ferngehalten, ja abgeschreckt würden, denn welcher wertvolle Mensch begebe sich schon in einen solchen riesigen Kehrichthaufen? Er sei deshalb entschlossen, die Konzessionen für die Fernsehsender nicht mehr automatisch zu verlängern. Zuerst werde er sich jeweils mit dem Publikum in jenen Gebieten in Verbindung setzen, in denen eine Konzession zur Erneuerung fällig werde. Er appellierte hier an die Fernsehteilnehmer, zu intervenieren und sich zu melden, besonders an öffentlichen Versammlungen, die er jeweils am Ort eines Fernsehsenders einberufen werde, sobald dieser ein Verlängerungsgesuch eingereicht habe. Er verlangte, dass die Fernsehleiter dem Publikum zu geben hätten, was es verlange; für jede Stunde, die ihnen das Publikum widme, schuldeten sie ihm etwas Rechtes, Brot und nicht Steine.

Die Betroffenen nahmen die Ankündigung verschieden auf. Ein Teil war empört, will jedoch nichts unternehmen, bevor nicht eine schriftliche Fassung der Rede vorliegt. Die meisten waren bestürzt und nur ein kleiner Teil zeigte sich befriedigt, darunter allerdings der Präsident der wichtigsten Station, der "American Broadcasting Company", der die Rede "sehr ermutigend und aufschlussreich" nannte.

Diskutiert wurde besonders ein Faktor, den Mr. Minow auch angeführt hatte. Dieser hatte nämlich seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass das "Mondialfernsehen" im Anzug sei, das Weltfernsehen, vorläufig allerdings nur über ein Relais von künstlichen Satelliten. Doch dürfte Amerika nicht erlauben, dass das amerikanische Fernsehen in seinem gegenwärtigen, miserablen Zustand in fremde Länder exportiert werde. Das sei nicht die Stimme Amerikas. Was würden sich die andern Länder beim Anblick so vieler Gewalttaten, der ständigen Guten und Schlechten in den Wild-Westfilmen, die sich in den Pausen zwischen den Schiessereien zu verprügeln pflegten, wohl sagen?

Dazu wirft er den Fernsehdirigenten auch vor, dass sie viel zu wenig an die Kinder dächten, die "doch mehr Stunden vor dem Fernsehapparat verbrächten als in der Schule". Sie hätten doch Gelegenheit gehabt, durch entsprechende Sendungen einen grossen Beitrag an die geistige Entwicklung der Kinder zu leisten. Gewiss gebe es vereinzelt gute Sendungen, doch diese ertränken in dem Meer von Zeichenfilmen, Gewalttaten und nochmals Gewalttaten. Das müsse aufhören. Der Zerfall der Radiosendungen, ob gesprochen oder im Fernsehen, sei nicht weniger wichtig als der Verlust kostbarer, natürlicher Rohstoffquellen.

Man kann Mr. Minow zu seinen Absichten nur beglückwünschen. Doch sind einige Zweifel darüber am Platze, ob der von ihm vorgesehene Plan die Fernsehstationen zu zwingen, dem Publikum das zu geben, was es selber wolle", eine grosse Verbesserung bringen wird. Es steht zB. gewiss nicht fest, dass das Publikum mit den bisherigen Sendungen total unzufrieden war, im Gegenteil, es gingen von dieser Seite nur sehr wenig Reklamationen ein, und es besteht keineswegs eine starke Volksstimmung gegen die allerdings unzweifelhaft schlechten Programme. Wir hoffen, in der kommenden Nummer die Fragwürdigkeit des oft angerufenen Grundsatzes, dass "dem Publikum das gegeben werden solle, was es wünsche", nachzuweisen, auch dort, wo es hohe Gebühren bezahlt.

Von Frau zu Frau

IKEBANA

EB. Meine alte Nachbarin, eine Bergbäuerin, hat mir soeben einen reizenden Strauss Maiglöcklein gebracht. Immer, wenn ich in ihr Dörfchen komme, überrascht sie mich mit einem Blumenstrauss. Und jeder dieser Sträusse ist in seiner Art vollkommen. Sie hat einen eingeborenen Sinn für Formen und Farben, der erstaunlich ist. Eine Wiese oder eine Alpweide ist für sie trotz aller Arbeit immer noch nicht einfach Gras und Heu für die Kühe, sondern sie sieht immer noch die Schönheit der einzelnen Pflanze.

Unsere Mütter haben zu einem grossen Teil diesen Schönheitssinn auch mitbekommen. Sie haben Blumensträusse eingesteckt, und wir selbst sind mit der Freude daran aufgewachsen.

Und nun soll das alles plötzlich nicht mehr viel wert sein. Wir haben uns der Kunst des Ikebana zu befleissen. Kunstvoll haben wir da zu stutzen und dort zu schneiden, hier zu formen und dort zu biegen. Man denke: es ist viel zu kunstlos, einfach Blumen einzustellen. Man stellt jetzt Symbole ein. Eine Blume darf nicht einfach eine Blume sein, sie muss ein Sinnbild darstellen. Ein Sinnbild, wie es aus alter Tradition fern in Japan entstanden ist, in einem Japan, mit dem wir überhaupt nichts zu schaffen haben. Wer von uns versteht etwas von japanischer Kultur? Wer von uns geht darin auf? Sicher niemand - aber unsere Blumen sollen wir nach japanischer Art behandeln. Mir will das nicht in den Kopf.

Die Japaner scheinen Künstler darin zu sein, ein Objekt nicht als solches zu belassen, sondern ihm irgend einen andern Sinn zu geben und dies nötigenfalls durch äussere Verformung zu unterstreichen. Sie haben ja auch das Kunststück fertiggebracht, Bäume zu Zwergen zu machen. Es ist sehr interessant, sich in Vorträgen oder durch die Lektüre Einblick in diese fremde Welt zu verschaffen. Man wird diese Welt auch - je nach Charakter - bewundern oder ablehnen.

In diesem Sinne kann ich es auch gut verstehen, wenn unsere Frauen Vorträge und Demonstrationen über Ikebana besuchen. Aber diese fremde Welt dann in unsere heimischen Stuben verpflanzen -nein! Oder sich gar mit der neu erworbenen Kunst über die übrigen Feld-, Wald- und Wiesen-Hausfrauen erhaben fühlen? Nein! Ikebana gehört nicht zu unserm Lebensstil, und wir sollten es endlich begreifen, dass wir sehr wohl daran täten, in unserm Heim schweizer Tradition zu pflegen. Die Welt ist ausserhalb unserer Mauern international genug und entwurzelt genug. Es ist besser, unsere Kinder lernen von uns, wie man nach Schweizerart ausgewogene Sträusse in die Zimmer stellt, als sie lernen ein heimatloses, wurzelloses "Arrangement" von uns kennen. Was würde wohl die Japanerin sagen, wenn wir ihr zeigen wollten, wie man Blumen behandelt? Sie würde wohl etwas verblüfft sein. Das Hirtenmädchen aber sitzt gelehrig und untertänig zu Füssen der japanischen Sendboten. Und wenn ich zufällig noch weiss, dass unter diesen Sendboten einer ist, der möglichst viel Kapital aus seinem Ikebana schlägt, so frage ich mich, ob er (oder sie) wirklich ein anerkannter und anerkennswerter Sendbote ist. Mir scheint, Blumenliebhaber, die diesen Namen wirklich verdienen, können nicht so grenzenlos materialistisch sein. Vielleicht arrangieren sie hinter lächelnder Unergründlichkeit Symbole für den Mammut. Sicher, es mag auch Kenner darunter geben, die aus Liebe zur Sache in die Welt hinausziehen. Trotzdem - die Geschichte gefällt mir nicht.

Bei meinem Maiglöckchen-Strauss brauche ich kein Misstrauen zu haben. Er ist da. Er wurde ohne Hintergedanken geschenkt, aus Freundlichkeit und aus Freude. So lasse ich mir Blumen gefallen.

Die Stimme der Jungen

AVANTGARDISTISCHE FILME

-ih- In einer Sondervorstellung hatte ich Gelegenheit, einige avangardistische Filme zu sehen. Es war an sich eine interessante Vorstellung. Zuerst wurden einige ganz kurze Filme von einem Herrn Fischinger gezeigt. Er hat es versucht, Musik anschaulich zu machen. Seine Filme zeugen von einer grossen Einfallskraft. Es war sehr amüsant, sie anzusehen. Aber doch nicht viel mehr. Nun, der Versuch war

jedenfalls interessant. Ich glaube aber, dass die Musik an Wert eher verliert als gewinnt. Man achtet nur noch auf die kleinen herumschwirrenden Körperchen auf der Leinwand (eine Art Ballett) und hört die Musik nicht mehr recht. Nun, der Gesamteindruck war positiv. - Es folgte ein anderer Film, ein polnischer. Der Schöpfer ist glaube ich ein Herr Kaminski. Der Film war sehr, sehr düster. Man sieht einen alten Mann, der sich aus der Menge löst und ganz allein mit seiner Trompete auf ein Musikpavillon hinaufsteigt und dort zu spielen anfängt. Mitten im Winter vor leeren Bänken. Das Volk versammelt sich und fängt an zu tanzen. Es kommt auch ein Fuhrmann von einem leeren Leichenwagen dazu. Mitten im Spiel sinkt der alte Mann tot zusammen. Die Leute tanzen noch eine Weile ohne Musik weiter (ein unheimliches Bild). Dann wird der tote Mann in den leeren Leichenwagen gehoben und zur Kirche gebracht. Die Leute marschieren hintennach, und wir sehen wieder das gleiche Bild wie am Anfang des Films: eine lange Reihe trauriger Menschen an einem düsteren Wintertag. - Der Film war kurz und eindrücklich. Aber doch sehr seltsam. So ein wenig eine Weltuntergangsstimmung. Er entsprach ganz der Stimmung, die man gelegentlich hat, aber die man doch immer zu überwinden sucht. Es mutet einen ein wenig seltsam an, ihr plötzlich im Film zu begegnen.

Es folgte einer der Höhepunkte des Abends: "Un chien andalou" von Luis Bunuel und Salvador Dali. Der Film wurde 1929 geschaffen und ist, glaube ich der berühmteste avangardistische Film. Jedenfalls war ich gespannt und alle andern auch, so weit sie nicht vorher heimgegangen waren. Der Film fing schon seltsam an: ein Mann radelt durch eine Stadt. Auf dem Kopf trägt er irgendwie Eselsohren, dazu eine äusserst seltsame Uniform. Vor einem Haus fällt er plötzlich mitsamt dem Fahrrad um und bleibt liegen. Was dann schön der Reihe nach im Film geschieht, kann ich mit dem besten Willen nicht mehr sagen. Es geschah sehr viel und nicht sehr viel Zusammenhängendes. Ich weiss nur noch einige Details, von denen ich zum Glück in der darauffolgenden Nacht nicht träumte. Eine hübsche, sanfte junge Frau spielt in der Strasse mit einer abgeschlagenen Hand. Sie stösst sie mit einem kleinen Stecklein im Dreck herum. Eine Szene in einem Zimmer: ein Mann rennt einer Frau nach, versucht, sie zu vergewaltigen. Sie wehrt sich. Da zieht er plötzlich aus einer Ecke an riesigen Tauen zwei Konzertflügel hervor. Und auf jedem dieser Flügel liegt ein toter Esel, dem Blut aus dem Maul rinnt. Die Frau starrt gebannt auf das Schauspiel. Plötzlich stürzt sie aus dem Zimmer. Scheussliche Sache! Irgendeinmal schlitzt der Mann der Frau mit einem Messer das Auge auf. Ein anderes Mal hat er Blut in der Hand und eine ganze Schar Ameisen. Und schaut dies alles ganz ruhig an. Am Schluss sieht man den Mann und die Frau halb im Sand eingegraben. Ich glaube , dass es ein solches Bild von Dali gibt. Aber ich weiss nicht, was das hier sucht. - Das Urteil war einstimmig: wir waren entsetzt. Was hier geboten wurde, war reiner Sadismus. Ich verstehe nicht, was hier noch Kunst ist. Ich verstehe es nicht, dass man diesen Film überhaupt zu zeigen wagt. Es mag kühn sein, tote Esel auf einen Flügel zu legen, aber es ist nicht schön. Es ist ganz einfach abstossend. Das Kino leerte sich zusehends. Man wollte diese Dinge nicht länger ansehen. Es gibt sicher genug Scheusslichkeiten auf der Welt. Man braucht deren nicht noch zu konstruieren. Es braucht schon eine ganz seltsame Geistesverfassung, um solche Dinge auf eine Leinwand zu bannen. Wenn sie Dali und Bunuel nur für sich selber gemacht hätten, könnte man es noch begreifen. Aber so für die Oeffentlichkeit. Man kann damit die Leute höchstens zum Sadismus erziehen.

Es folgte der zweite "Höhepunkt": Cocteaus "Sang du Poète". Ein junger Mann malt ein Bild. Den Mund aber wischt er wieder weg. Plötzlich merkt er, dass er auf seiner Hand den Mund des Bildes hat, und der Mund fängt an zu sprechen. Der junge Mann ist natürlich entsetzt. Es passieren ziemlich viel Sachen, bis er auf die Idee kommt, den Mund einer Statue aufzukleben . Die Statue befiehlt ihm dann, in den Spiegel hineinzugehen (in sich zu gehen?, sich selber kennen zu lernen?). Er gehorcht und landet in einer Art Hotelkorridor, wo er überall in die Zimmer hineinguckt. Und er sieht in jedem Zimmer eine neue Welt: China, Schule zum Fliegen, Zimmer für Hermaphroditen. Da schaut unser Jüngling natürlich besonders lange. Plötzlich erscheint eine Tafel: Danger de Mort. Er erhält eine Pistole in die Hand gedrückt, eine Anleitung, wie man Selbstmord begeht. Er macht es und steht da mit einem Lorbeerkranz auf dem Kopf. Und so weiter, und so weiter... Der junge Mann wird einmal in eine Statue verwandelt. Zu seinen Füssen steht ein Tisch, unter dem Tisch liegt ein toter Junge und an dem Tisch spielt ein Paar Karten. Der Mann ist unser Künstler, die Frau ist die Statue, der er den Mund angeklegt hat (das Schicksal?). Kurz, der Jüngling macht zuletzt Selbstmord, und wir sehen das gleiche Bild wie am Anfang. War alles nur ein Traum? Ich weiss es nicht. Ich habe diesen Film nicht begriffen. Und es ging meinen Kameraden gleich. Obschon es eine Vorstellung des Studentenfilmklubs war. Vielleicht hätte ich ihn begriffen, wenn ich ihn sieben Mal gesehen hätte. Aber ich habe absolut keine Lust, diesen Film noch sechs Mal anzusehen. Man kann einen Film zweimal ansehen, um ihn in all seinen Feinheiten zu erfassen. Aber wenn man einen Film wie diesen einmal gesehen hat, genügt es einem. Er stammt von Cocteau, aber Cocteau hatte in dieser Zeit wirklich sehr viel Freude am Abstrusen, am Zweideutigen, am nicht ganz Sauberen. Es ist nicht so schlimm wie der Film von Dali. Aber es ist auch nicht schön. Und es ist ebenso unverständlich. Vielleicht waren die Leute um 1930 klüger als wir es heute sind. Vielleicht waren sie sich an solche Filme gewohnt. Aber ich würde nie jemandem avantgardistische Filme empfehlen. Höchstens als schlechte Erfahrung, die man machen muss.

Ich möchte gerne das Urteil eines Fachmannes zu diesem Thema hören. Oder vielleicht hat jemand diese Filme verstanden und sogar Freude an ihnen gehabt. Es würde mich wirklich sehr interessieren.

Aus aller Welt

Italien

-Vom 25.-28. Juni wird in Turin ein internationales Festival für den Industrie-Film abgehalten. Die Veranstaltung findet im Rahmen der Veranstaltungen für die politische Einigung Italiens statt.

USA

Präsident Kennedy hat auf einer Pressekonferenz erklärt, eine einheitliche Filmzensur, besonders einen Jugendschutz zu errichten, gehöre nicht in die Kompetenzen der Regierung. Sie könne deshalb keine Richtlinien für eine Jugendzensur geben. Die Frage, was für die Jugend gut oder schädlich sei, stehe in allererster Linie im Ermessen der Eltern. Die Frage der Jugendbeschränkung greife in die private Sphäre der Mitbürger. (KiFe)

- Der Verband der amerikanischen Filmproduzenten (MPA) prüft zur Zeit wieder einmal die Frage eines Gagenstops. Als die teuersten Schauspieler mit den höchsten Gagen werden Elisabeth Taylor, Doris Day, James Stewart und Carry Grant angeführt. Es dürfte wohl auch diesmal bei der blossen Absicht bleiben wie bei frühern Versuchen. Es gehört zur Tradition Hollywoods, einander Kassenstars mit immer höhern Angeboten abzujagen.

Deutschland

- "Als des Films getreueste Opposition" bezeichnete Pastor Waldemar Wilken, Leiter des Filmreferates Nordwest, bei einem Podiumsgespräch die Kirche. Er vertrat (laut "Filmwoche") die Ansicht, dass der Film durchaus eine moralische Anstalt sein könne, wenn alle Verantwortlichen- auch die Kirche- ihn dabei unterstützten. (KiFi)

- Der Rossellini-Film "Rom, offene Stadt" ist nach einem fünfzehnjährigen Verbot endlich freigegeben worden. Er musste jedoch auf Weisung der freiwilligen Zensur mit einem Vorspann versehen werden, in dem es heisst: "Dieser Film richtet sich nicht gegen das deutsche Volk. Er klagt nicht den deutschen Soldaten an. Er schildert den Kampf freiheitsliebender Menschen gegen Willkür und Tyrannei". Dagegen erhob sich starker Widerspruch. Die "Frankfurter Rundschau" schrieb: "Also was wollt ihr, deutsche Kinogänger, ihr seid alle nicht "betroffen". Geht hin und amüsiert Euch in "Rom-offene Stadt" wie in einem Greuelmärchen". - Zum Film selber schreibt der Stuttgarter Pfarrer H. Werner :Wir raten jedem, sich diesen Film anzusehen. Bis zum Ende! Auch wenn es schwerfällt. Sitzen zu bleiben, bis uns die Scham darüber, dass wir zu einem Volk gehören, in dem das alles möglich war, ... das Blut ins Gesicht und die Tränen in die Augen treibt. "

- Dagegen wurde der amerikanische Film "Jagd auf Eichmann" ("Operation Eichmann") verboten. Er stelle eine "verfälschende Simplifizierung" dar. Die kolportagehaften Züge seiner Spielhandlung stünden in starkem Missverhältnis zu Ausmass und Ernst der behandelten, furchtbaren Geschehnisse. Erst der Prozess könne die Klärung der in dem Film angeschnittenen Thematik bringen. (KiFi)

Dagegen wurde der schweizerische Dokumentarfilm "Eichmann und das dritte Reich" zwar freigegeben, doch entstand gegen ihn sogleich eine massive Opposition. In Tübingen kam es vor dem Kino, wo der Film gespielt wurde, zu Krawallen. Auch in Heidelberg wurden Tumulte ausgelöst. In andern Städten wird den Besuchern des Films von gewissen Kreisen mit Repressalien gedroht. Sie scheinen ihr Ziel zu erreichen: der anfängliche Zudrang zum Film hat merklich nachgelassen.

- Ferner wurden auf Veranlassung der freiwilligen Selbstkontrolle im Film "Die Diktatoren" eine Szene über General Franco entfernt. Die Hamburger "Welt" meint dazu, es sei wieder einmal offensichtlich geworden, dass die Zensur mit zweierlei Mass Messe. Wer die roten und rötlichen Diktatoren angreife, sei aller Ehren wert, dagegen seien Angriffe auf die "schwarzen Schafe im eigenen, europäischen Haus nicht erwünscht." (KiFi)

- Die Spitzenorganisation der Filmwirtschaft legt Optimismus an den Tag, indem sie feststellt, dass der Rückgang des Kinobesuchs sich 1960 verlangsamt habe. Es wurden noch 610 Millionen Besucher gezählt gegenüber 671 Millionen im Jahr 1959 und 768 Millionen 1958. Der Rückgang habe sich also von 12,4% auf 9,1% vermindert. -Es gab an Jahresende 1960 noch 6950 Kinos gegen 7085 im Vorjahre.

-Interessanterweise ist der Kinobesuch auch im kommunistischen Deutschland zurückgegangen. Im Jahre 1959 gab es noch 14,9 Kinobesuche für jeden Einwohner, 1960 sank die Ziffer auf 13,8%. Hier können die im Westen gewöhnlich angeführten Gründe nicht stimmen: vermehrte Motorisierung, Auslandsreisen usw. In der Presse wird die Ansicht geäussert, dass die Filme zu wenig zugkräftig gewesen seien.

VORANZEIGE

Radio Vorarlberg sendet am 12. Juni, 21.45 Uhr:
"100 Jahre Evangelische Gemeinde"